

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Großer Volkskalender des Lahrer hinkenden Boten

Karlsruhe, Im Digitalisierungsprozess: 1882-1942

Vorsichtsmaßregeln bei Eisenbahnunglücksfällen [8 Bilder; Wellner,
Wilhelm Anton]

urn:nbn:de:bsz:31-62042

ich doch nicht vermutet. Ja aber, Hagedorn, denkt Ihr nicht zuweilen mit Bedauern an die schönen Tage in Spaa zurück?"

„Zurückdenken — ja, das wohl. Es war gar nicht so übel, und wenn ich so an einem Winterabende allein in meinem Nest sitze und mein Klöbchen brennt, dann kommen mir die alten Tage wieder vor Augen.

Aber unzufrieden mit meinem jetzigen Leben, nein, Gott bewahre, das bin ich nicht, nein — nein; doch hören Sie weiter: „Ich hatte noch ein paar Groschen mit heingebracht, und als sie mich von den Soldaten springen ließen, kaufte ich mir die alte Parade da und ein paar Stücklein Land. Da gerade die Waldhüterstelle frei wurde, bewarb ich mich um dieselbe und hab' sie lange Jahre zur Zufriedenheit aller versehen, und das will was heißen, denn denen oben kann man nie scharf, denen unten nie stumpf genug sein. Aber es machte sich, und als die Knochen zu steif waren zum Holzfreulerfang, gaben sie mir ein anderes Pöstlein, das ganz nach meinem Geschmade ist, das des Maulwurfsfängers, oder, wie sie hier sagen,

des Schermausers. Jetzt hab' ich meinen großen Jagdbezirk und bin mein eigener Herr. Was will ich mehr? Nein, Herr, unzufrieden bin ich nicht, da sei Gott für!"



ADRIENNE DE VERMUYLEN

Ich betrachtete mit Bewunderung den alten Tambour, der den Wandel des Schicksals so ruhig hingenommen und die Rolle des Barons nur als eine närrische Fastnachtsposse in seinem Leben betrachtete.

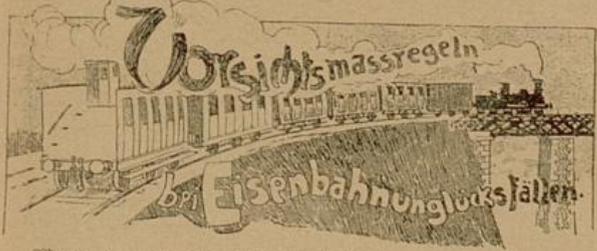
„Gott segne es Euch, Hagedorn, Ihr seid ein hagenbüchener, kräftiger Geselle!"

„Bin ich auch," lachte der Alte. „Aber ich will Ihnen noch etwas zeigen, das letzte, was ich noch besitze von der spanischen Erbschaft."

Damit öffnete er seinen Wandschrant und nahm einen wunderschönen, in Leder gepressten, altertümlichen Deckel heraus, den ein vergoldetes Kreuz schmückte.

„Das war der Deckel des Schatzes und," indem er das Ding herumdrehte, „die schwarze Frage dadrinnen ist das Konterfei der edeln Dame Adrienne de Vermuylen, die mir den Schatz verjübeln half. Mög's ihr gut bekommen sein!"

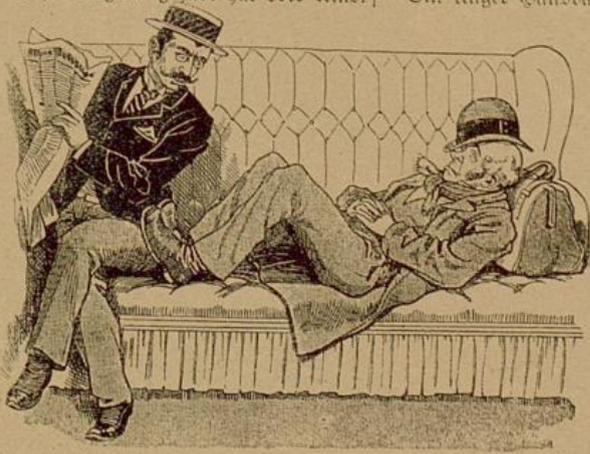
Vorsichtsmaßregeln bei Eisenbahnunglücksfällen.



licher Technik, die ausgiebigsten Erfahrungen in der Eisenbahnunglückspraxis geben dem Weisen Gelegenheit, sich vor jedem Schaden zu schützen. Und wie im Mittelalter sich verständige, christlich gesinnte Leute mit geweihten Ölen und Salben bestrichen, um hieb- und kugelfest zu werden, so kann jeder Reiseunkel von heute sich durch die weiter unten beregten Haus- und Compenittel quetsch- und bruchfest machen, wenn er eben die hier angegebenen Gegenmaßregeln streng befolgt.

„Wenn jemand eine Reise thut, so kann er was erzählen." Natürlich, Frendiges und Trauriges, Launiges und Schauriges, Aber wer ist denn heutzutage sicher, ohne Unglück auf der Eisenbahn wegzukommen?

Kommen die Gegenmaßregeln. Erstlich in Betreff des Einsteigens.



Ein vorsichtiger Reisender legt sich längelang.

Wer sagt mir gut dafür, daß mein Zug nicht mit einem andern zusammenraffelt, daß die Brücke nicht einstürzt, die Weiche recht gestellt ist? Daß die Bahnschwelle nicht nachgiebt, die Schiene nicht reißt, die Axt ganz bleibt, die Thür nicht unversehens aufspringt? Weiß ich denn, ob ich tot, zerquetscht, krank oder heil wiedertomme?

Nun, gottlob, es ist nicht alles so schlimm, wie es ausschaut. Weil darum der Wissenschaft, die uns Mittel an die Hand giebt, allen Gefahren zu trotzen. Ja, die großartigen Ervingenschaften neuzeit-

Ein kluger Hausvater wählt aus dem ganzen Zuge einen Wagen, der so ziemlich in der Mitte befindlich ist, denn das meiste Unglück kommt eben vorn oder hinten. Das kommt von den Lokomotiven. So eine Maschine hat ein eisernes Herz, kriegt sie nun vollends ihren Koller, so denkt sie, wenn sie ihre Kollegin von weitem auf demselben Geleise sieht: „De, hier ist mein Weg, da hast du nichts zu suchen!" Und die andere schnaubt sie dann regelmäßig an: „Plas da, wo du laufen kannst, hab' ich daselbe Recht!" Oder, wenn sie, tüchtig und hinterlistig genug, von hinten kommt, dann denkt sie: „Du willst mir entlaufen? Wart, ich will dich fassen! Druf, druf, druf!"

Allgemeine Klage wird namentlich über den Dünkel geföhrt. Die bilden sich or-

ber die Schulter schiebt, macht den Vorschlag, das so häufige Zusammenstoßen der Köpfe ungefährlich zu machen durch eine Kopfbedeckung, welche der Façon der Mütchen entspricht, die unsere kleinen Mädchen tragen, nur in größerem, der etwaigen Erschütterung angepaßten Verhältnis. Ein Sitzpolster oder ein kreisrundes Sofaissen, gehörig ausgestopft, möchte dem gemeinen Bedürfnis genügen.

Ein scharfsinniger Freund, der mir beim Schreiben über die Schulter schiebt, macht den Vorschlag, das so häufige Zusammenstoßen der Köpfe ungefährlich zu machen durch eine Kopfbedeckung, welche der Façon der Mütchen entspricht, die unsere kleinen Mädchen tragen, nur in größerem, der etwaigen Erschütterung angepaßten Verhältnis. Ein Sitzpolster oder ein kreisrundes Sofaissen, gehörig ausgestopft, möchte dem gemeinen Bedürfnis genügen.

Die friedlichsten unter den feuerschnaubenden Bestien sind immer noch die auf den Sekundärbahnen.

Das sind ausgediente, brave Lastgäule, denen jugendliche Leidenschaften fern liegen. "Eile mit Weile!" steht in Goldschrift an ihren Flanken. "Mit Bedächtigkeit kommt man zum Ziele," ist ihr Wahlspruch. Die erlauben doch noch, falls der Weg an einem See vorbeiföhrt, daß man durch das Wagenfenster gemüthlich angeln oder seinen Skat



Das so häufige Zusammenstoßen der Köpfe wird unmöglich gemacht.

vorbeiföhrt, daß man durch das Wagenfenster gemüthlich angeln oder seinen Skat

feler Spizen, russischem Getreide oder gar 90gradigem Spiritus auszufüllen und sich hinterher auch noch schneide auf mich zu berufen.

spielen kann, zehn Runden von einer Saltestelle zur andern. Ubereilung ist ja auch keine Eigenschaft deutschen Eisens.

Also, lieber Reisefreund, nimm dir einen mittleren Wagen.



Höchst sitzvoll machen sich auch die Abschiedszenen.

Über den Aufenthalt im Abteil ist schon von den geriebensten Forschern so viel geschrieben worden, daß es eigentlich in den Rhein regnen heißt, davon noch viele Worte zu machen. Auf einen leider oft vernachlässigten Punkt wäre aber doch noch hinzuweisen. Wie eben oben ausgeföhrt, kommen die meisten Zusammenstöße durch die Schikanen der Lokomotiven, wodurch der ganze Zug im Zusammenstoß ein Aussehen bekommt, wie eine Raupe, die auf einem Kohlblatte marschirt. Der größte Teil aller Verletzungen ereignet sich an dem Kopfe oder den Beinen. Ein vorsichtiger Reisender setzt sich daher nicht nur nichts, dir nichts auf die Bank, sondern er legt sich längelang, so daß die Füße in Augenhöhe sind. Für leichtsinnige Mitreisende, die durchaus ihre Gesundheit riskieren wollen, mag das wohl eine unbequeme Lage sein, aber das macht nichts, das Leben geht eben vor.

besonnener Mann den Bahnhof betreten. Man denke sich einen Reisemantel, der mit einer Lage Watte von 20 Centimeter Dide allerseits ausgestopft ist. Darüber nun wird eine zwei Finger dide Schicht Guttapercha aufgelegt, Fausthandschuhe und Stiefel auf dieselbe Art zubereitet, und die Ausrüstung ist fertig. Für die gewöhnlicheren Fälle möchte dieselbe in vollem Umfange genügen.



Für solche Bahnhöfe möchte sich dagegen eine vollständige Landerausrüstung besser empfehlen.

Man wird einwenden, daß eine derartige Bekleidung wohl im Sommer zu heiß werden dürfte. Zugegeben, aber im Winter schützt sie darum um so mehr vor den so lästigen Erkältungen. Die Bahnverwaltungen haben allen Grund, mit dieser Schutzmaßregel vollauf zufrieden zu sein. Zwar nimmt der Gummimann mehr Platz im Wagen ein, dafür erspart man aber bei kalter Witterung die Hundstagen einige Eisbeutel an den geeigneten Stellen

im Futter des Reisefostüms zu bergen, das macht Kühlung und hält etwaige Getränke, Bier zum Beispiel, die als Reisegebrung mitgenommen werden, recht frisch. Höchst ergötlich nimmt sich mit dieser Wohlfahrtseinrichtung so ein Bahnsteig aus. Überall herumhopsende Gummi-

männer! Manche fallen, schnellen aber wie Välle sofort wieder in die Höhe. Höchst stilvoll machen sich auch die Abschiedszenen. Daß sich ein solches Kostüm ganz besonders noch zu Reisen jenseits der Vogesen eignet, sei nur beiläufig bemerkt. Denn erstens werden die Herrn Franzosen uns für reisende Russen halten, und kommt es je zu Brüggeln, so können sie sich an dem Gummi die Finger getrost stumpf klopfen.

Anmerkung. Für solche Bahnlinsen, in welchen weniger ein Zusammenstoß als ein Brückeneinsturz zu fürchten, möchte sich dagegen eine vollständige Taucheraus- rüstung besser empfehlen (Gummi mit Sauerstoffbehälter, letzterer aus- reichend für zwölf Stunden). Was den Verkehr mit Mitreisenden angeht, so sei man da vorsichtiger als das bisher geschehen. So mancher ist schon das Opfer eines „graunervollen Verbrechens“, „einer bis zur Stunde noch nicht aufgeklärten Mordthat im Coupé“, wie das in den Zeitungen heißt, geworden. Darum Vorsicht! Wer da groß- artig in den Wartesaal I. Klasse an den Schenkstisch tritt und gnädig das Fräulein fragt, was man haben könne, der macht sich dadurch diesem und jenem Mehl- abschneider schon verdächtig. Warum denn nun gleich mit dem Geldsack so geklappert?! Geh du lieber in die IV. Klasse und laß dir ein Schälchen dünnen Kaffees verabfolgen und ein Mainzerkäschen, und wirf da nicht gleich ein Zwanzig- markstück progig dahin — du kannst es ja am Schalter vor- her wechseln lassen —, 50 Pfen- nig ist das höchste, was ein Mann unter Gannern verzehren darf, wenn ihm sein Leben lieb ist.

Zuweisen teilt man mit einem verdächtig aussehenden Individuum ein Abteil. Da heißt's aufpassen. Eine goldene Uhrkette und Brillant- ringe an den Fingern zu tragen, sollte durch das Bahn- reglement einfach verboten werden. Das Eisen zieht den Mann an, und das Gold den Halsunken. Wer

nun vollends die „Neue Borsenzeitung“ oder den „Borsen- turier“ aus der Tasche zieht und studiert, der ist daran schuld, daß der Richter seinen Mörder unter mildernden Umständen verurteilen muß, denn der Keel kann be- weisen, daß sein Thatendurst frevelhaft herausgefordert worden ist.

Willst du etwas lesen, so nimm den „Sinken- den Boten“ heraus, das ist unverdächtig, oder die „Sozialdemokratischen Zukunftsbilder, frei nach Bebel“ von Eugen Richter.

Mit einem unbekann- ten Gegenüber sollte man während der Fahrt nicht reden.

Höchstens kannst du ihm unter dem Siegel der Verschwiegenheit zu- räumen, daß du nahe vor dem dritten Banke- rott wärest, daß das Mac Kinleygesetz dich ruiniert habe, daß du trotzdem in die dritte Klassensteuerstufe ge- kommen wärest, daß das Brot so teuer und das Fleisch nicht zu er- schwingen sei. Sage ihm,

daß du gerne zu Hause geblieben wärest, nur aus Not hättest du dich in Unkosten gestürzt, damit deine Frau zu Hause der Wahrheit gemäß den Gläubigern sagen könne, daß du unterwegs feist.

Schlaf nicht sorglos in der Ecke und schnarche nicht im Schläfe, es giebt Leute, die einem Schnarcher gegenüber zu allem fähig sind.

Hast du das Schicksal, Sonntag abends mit einem Betrunknen zu fahren, so ver- abfolge ihm eine homöopathische Dosis nux vomica oder so et- was Ähnliches. Das hilft bis zur nächsten Station, wo er aussteigen wird. Eine Reise- apotheke sollte überhaupt jeder- mann bei sich haben, Verband- zeng, Kölnisches Wasser und Schröpfköpfe selbstverständlich.

Das Aussteigen hat gleichfalls seine großen Schwierigkeiten, namentlich auf den großen Stationen. In den Bahnhöfen passieren ja gerade die meisten Unglücksfälle. Wie leicht wird man da nicht für einen durchgebrannten Kassier, einen fahnenflüchtigen Landes- verteidiger, einen Anarchisten gehalten. Wie wäre es nun, wenn das „Auge des Gesetzes“ auf dich zukäme, dich „stellte“ und mit den lebenswürdigen Worten anredete: „Guten Tag, Herr Silberstein, wie geht's Ihnen denn, Herr Silberstein, sieht man Sie auch einmal hier?“ Du betuerst natürlich unaufhörlich: „Habe nicht die



Willst du etwas lesen, so nimm den „Sinkenden Boten“ heraus.



Es giebt Leute, die einem Schnarcher gegenüber zu allem fähig sind.

wenn das „Auge des Gesetzes“ auf dich zukäme, dich „stellte“ und mit den lebenswürdigen Worten anredete: „Guten Tag, Herr Silberstein, wie geht's Ihnen denn, Herr Silberstein, sieht man Sie auch einmal hier?“ Du betuerst natürlich unaufhörlich: „Habe nicht die

Ehre, Herr Kommissär, mein Name ist Haase, ich brenne nicht durch, ich reise zu meinem Vergnügen, um meine Schwiegermutter abzuholen."

"Aha!" heißt es dann, "wollen Sie nicht die Güte haben, Herr Silber — Haase, mit mir ins Polizeibureau zu gehen, wo sich die Sache jedenfalls klären wird!"

Sieh, Freundchen, an diesem Unglück bist du selber schuld. Warum hast du denn deine Legitimationspapiere zu Hause gelassen? Gehst du wieder auf Reisen, so stecke also vorjorglich deinen Geburts-, Tauf-, Gewerbe-

und Trauschein ein. Den Steuerzettel nicht zu vergessen. Sehr gute Dienste thut auch ein polizeiliches Führungs-

attest aus der Heimat. Das wären also ungefähr in den Grundzügen die Maßregeln, die das fahrende Publikum vor Schaden zu schützen ausreichen. Ein guter Rat wird schließlich nicht zu spät kommen. Versäume nicht, dein Testament zu machen, ehe du auf die Reise gehst, und bist du ein guter Christ, so beachte vorher.



Versäume nicht, dein Testament zu machen, ehe du auf die Reise gehst.

Und noch eins — bald hätt' ich's vergessen —, versichere dich zuvor nicht zu niedrig bei einer Eisenbahnunfall-Gesellschaft.

Zwee Gockel.

Nach Alfred Görésote.

Des G'schichte, wo ich euch hier verzehe will, hot mer uns nen bewiese, daß die Viecher in viele Sache grad so g'scheit sin, wie die Mensch, un daß se grad so vun allerhand Leidenschaft geplogt werre, wie mir, als da sin: Born, Meid, unnd wie se all noch heesse, die wieschte Regunge, wo uns im Herze un im Mage rumore.

Die Sach' sicht einfach genug aus, awwer je mehr ich drinwer nachdent', je mehr riecht mich die G'schicht'.

Zeit viele Johr halt' ich mer en Hühnerhof. E wahri Lustub' is er, mei Hühnerhof, des muß em der Meid losse! Im Dorf der schönst', un am beschte g'halte is er emol ganz gewiß, des s'cheht bombefest. Nummer uns gesagt, des will nit viel heesse, wann mer die Viecher s'icht, in dene heutzutag unfer Feddervieh Eier vor unfer Dmlett' lege soll. Es werd eem inwiel un weh, wann mer nor dran denkt. 's is e wahri Schand'! Des kann ich sage: was mein Hühnerstall anbetrifft, war schon 's Ängste e Vergniege, unnd die Hintelcher drin hawwe gekrazt un gescharrt de ganze Dag, un ihr G'fieder hot gegläntzt wie en Spichel. Mer mag sage, was mer will — awwer: was de Lage g'fallt, g'fallt aach em Mage gut.

Alle Morge, wann ich mei Hindviech g'füttert hab', geh' ich nunner zu mei'm Feddervolk un bring em e Schiffelche mit Körner unnd Abfall. Des is en Empfang! Des Gegader un G'schnatter muß mer here! Awwer mei Hintel vertröple aach ihr' Eier nit: groß, sauwer un schein weiß liege se im Sand odder uffem Stroff. 's is e Vergniege, se ufzuberwe, ins Körbche zu lege, un nochher recht vorsichtig, allemol zwee uf emol, mei'm Kättche in de Schurz zu zehle.

Awwer, wist er, der Schönsicht' vun alle war eye doch mei Gockel. Wann's je in der Welt en tücht'ge Gockel gewwe hot, so war's meiner. Der Kerl hot sich könne sehe losse!

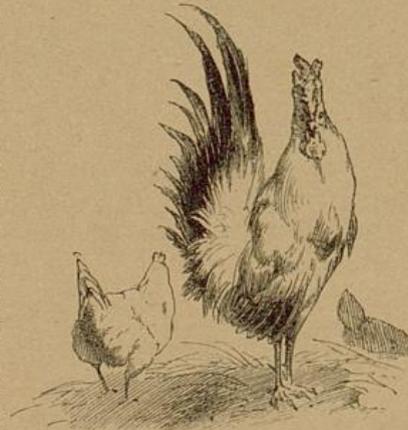
Wie en Generalfeldmarschall hot er sei Blick' rum-schweife losse, de Schnabel in die Höh' g'schrect; der

Brachtkamm hot em uffem Kopp gewackelt, wie en Pallasch, un die scharlachrot' Krawatt' hot wie beime Kinschtler ganz lescher am Hals gebawwelatscht. Wie en Fappelbaum is er g'stanne, un marschiere thät' er, so langsam un feierlich, als sollt' jeder Schritt uf die Wagshal' gelegt un bar bezahlt werre!

Nix Schöneres kumt mer sehe, als wann er so gravitätisch rinwer un ninwer stolziert'; sei Lage hawwe ganz stolz un glücklich uf sei schilleriges Feddernetz geblinzelt, sei Schwanz hot kerzegrad' in die Höh' g'schtanne, als müßt' die Sonn' jedem Fedderch: ersicht sein' rechte Glanz verleibe.

En Gawler dorch un dorch, der Mordsterk! Gebüdt hot er sich hefsichtens, wann's hot sein' müsse, odder wann er emol mit ere Dan' hot Süßholz raschpele wolle!

Wann en Schnabelch ge-wünnt werd — wuy — da habt er'n; zweemol mit de Füß' g'scharrt, eem Stupfer mi'm Kopp, un der Bode war lud; tek, tek, tek hot er gerufe, un newenans geguckt, e Wärmdche odder sunst e Ra-rität war g'funne!



Wie en Generalfeldmarschall hot er sei Blick' rum-schweife losse.

Ganz früh am Morge hot mer sei Freud' hawwe müsse, wann mer'n hot wecke höre; mitte in der Nacht hot er als emol gejohlt, damit er sei Liedche nit vergäß'. Der allerericht vun der Kumpanie, hot er de Schnabel zum schrect.

Mit gloht er rechts, nuffzus, nunnerlich wollt' er wisse, Westwind weht. Pot' (Pfote) voran, ammer: die Hoheit Wie er draus is, los, wo die Vent' höre müsse. Drunte geht's stip unnd flap, noch emol ruft er, un jeh' kummt die ganz' Hühnerband' drone runner. Glei sin all' die Dame un Fraileins uffem Plachtter. Ob mer will odder nit, g'folgt muß werre! Mandi hätt' noch gern e bissel gedumelt, de Skopp unnerm Klüchel. Awwer sei Ned' dadervon.

